

Days

Von Chizuru

Kapitel 4: tag 30

*If only sorrow could build a staircase, or tears could show the way.
I would climb my way to heaven, and bring you back home.*

Seit unserem Jahrestag, ging es immer weiter bergab. Meine Stimmung verschlechterte sich von Tag zu Tag und es fiel mir immer schwerer grundlegende Dinge zu tun, wie zum Beispiel essen.

Reita war schon halb bei mir eingezogen und wenn ich ehrlich war störte es mich nicht einmal. Es tat gut morgens aufzuwachen und nicht alleine in der großen Wohnung zu sein. Ich hatte Angst vor dem Tag, an dem das passieren würde und ich wusste, er würde kommen. So konnte ich mir wenigstens für einige Minuten einreden, dass du es warst und nicht Reita, der in meinem Wohnzimmer herumwuselte und aufräumte.

Manchmal glaubte ich sogar meinen eigenen Lügen.

Das Erwachen kam immer schnell und grausam, aber in der kurzen Zeit, die mir mit meinen Erinnerungen blieb, war ich glücklich.

Weißt du, wieso Menschen sich so sehr an Erinnerungen klammern und einfach nicht loslassen können? Weil Erinnerungen das einzige sind, was bleibt, wenn alles andere sich verändert.

Es tut mir leid, dass ich dich damals, als wir einkaufen waren, angelogen hatte, auch wenn du gewusst hattest, dass es nicht ernst gemeint war. Wenn ich jetzt daran zurückdenke, wird mir klar, dass ich dir viel öfter hätte sagen sollen, was du mir wirklich bedeutet hast.

Wie sehr ich dich geliebt habe und immer noch liebe.

In den letzten Tagen hab ich mehr geweint, als in all den Jahren davor. Dein Tod hat etwas in mir zerbrechen lassen, von dem ich gar nicht gewusst hatte, dass es existierte. Ich nahm alles so viel intensiver wahr, soviel schmerzhafter.

Oft fragte ich mich, wie viel Druck ein Mensch aushalten kann, bevor er daran zugrunde geht.

Wieder kamen mir Tränen, doch ich wischte sie mit einer einzigen Handbewegung davon, darin war ich mittlerweile geübt. Das Weinen war nicht befreiend, es tat einfach nur noch weh.

Dennoch konnte ich es nicht stoppen, egal wie sehr ich es versuchte. Der Schmerz saß zu tief, als dass ich ihn noch länger ignorieren könnte.

„Kou?“, wehte plötzlich Reitas Stimme zu mir hinüber, der unbemerkt ins Schlafzimmer gekommen war. Natürlich registrierte er sofort was los war, irgendwie wusste er immer genau, wann ich gerade schwach geworden war und den Kampf gegen meine Tränen verloren hatte.

Er war immer da gewesen um mich aufzufangen.

Immer.

Auch wenn es immer schwieriger wird seine Hand zu greifen, bevor ich aufpralle.

Reita legte sich zu mir ins Bett und zog mich dicht an sich. Trotz der Tränen musste ich lächeln. Mir war nie aufgefallen, wie anhänglich, ja beinahe verschmust er eigentlich war. Vor allen tat er immer einen auf Macho, aber wie die Wirklichkeit aussah, wusste wohl keiner. Keiner außer mir und natürlich dir.

Jeder Mensch hatte wohl zwei Gesichter und irgendwie gefiel mir diese andere Seite an Reita. Auch wenn das bedeutete, dass er genauso schwach war wie ich.

Vielleicht war er nicht nur meinetwegen die ganze Zeit bei mir. Vielleicht wollte er auch sich selbst damit schützen. Nach allem was ich über ihn erfahren hatte, seit er bei mir war, glaubte ich immer mehr daran.

Reita war genau so verletzt wie ich, nur mit dem kleinen Unterschied, dass er besser damit zurechtkam.

Seit die Seifenblase geplatzt war, die unsere ganzen Wünsche enthalten hatte, durchlebte ich die schrecklichsten Albträume. Nacht für Nacht wachte ich weinend auf, weil ich nicht mehr damit klarkam, dass du nicht mehr bei mir warst. Wenn ich könnte würde ich Himmel und Hölle zerstören, nur um dich daraus zu holen und wieder bei mir zu wissen.

Ja, wenn ich könnte.

Ich konnte aber nicht und das wusste ich.

Es dauerte lange, bis ich mich soweit beruhigt hatte, dass keine Tränen mehr kamen. Ich hasste es zu weinen. Helfen tat es doch nicht und am Ende tat einem zu allem Überfluss auch noch alles von den krampfhaften Schluchzern weh.

Weinen war hoffnungslos.

Wer weinte, wusste bereits, wie die Geschichte enden würde.

Auch in dieser Nacht erwachte ich wieder. Eigentlich sollte ich es mittlerweile gewohnt sein. Eigentlich sollte mir der Schmerz nichts mehr ausmachen.

Aber ‚eigentlich‘ war eben doch nur ein Wort, das einen bitteren Nachgeschmack hinterließ, wenn man es hinterfragte.

Wieder hatte ich dich in meinen Träumen verloren. Wieder sah ich dein schmerzverzerrtes Gesicht vor mir und deine Hand, die sich nach mir ausstreckte und mich doch nicht zu fassen bekam.

Ich hatte dich nicht retten können.

„Kou, beruhig dich, es wird alles gut“, versuchte Reita mich dann zu beruhigen, der durch meinen Albtraum geweckt wurde und nun abermals meinen zitternden Körper hielt, damit ich nicht zerbrach.

Irgendwann musste ich mich bei ihm dafür bedanken. Ohne wäre ich vermutlich bereits jämmerlich zugrunde gegangen.

„Aki“, hauchte ich mit erstickter Stimme. „Ich konnte nicht... ich... er ist einfach so...“ Zusammenhanglos purzelten Worte über meinen Lippen, deren Sinn nicht einmal ich selbst verstand. Mein Schluchzen wurde immer lauter und unkontrollierter und es fühlte sich so an, als würde ich an meinen Tränen ersticken.

„Kou...“ Ich wurde dichter an Reitas Körper gepresst, doch es half nicht. Nicht einmal die Tatsache tröstete mich, dass auch er angefangen hatte zu weinen, nachdem er mich so erlebt hatte.

Im Gegenteil, es wurde immer schlimmer.

Beinahe panisch versuchte ich Luft zu holen, da ich kaum noch atmen konnte. Auch er bemerkte nun, dass etwas anderes war. Dass irgendetwas nicht stimmte.

„Scheiße... beruhige dich... bitte“, kam es fast von verzweifelt von Reita, aber Worte allein halfen mir nicht mehr. Nichts konnte den Schmerz in mir lindern, der wie Feuer in meinem Herzen brannte.

Nicht einmal mit Tränen konnte ich ihn löschen.

„Aki... ich will... ich will Ruki...“, schluchzte ich. Immer heftiger wurde mein Körper von dem endlosen Weinkrampf geschüttelt und ich gab es auf mich dagegen zu wehren.

Ich hatte keine Kraft mehr.

„Ich weiß, Kou... ich will ihn auch zurück...“ Sanft redete Reita auf mich ein, aber ich war an einem Punkt angelangt, an dem ich seine Stimme kaum noch wahrnahm.

Alles in mir fokussierte sich auf die Trauer, die jede Faser meines Körpers eingenommen hatte.

Und als ich fürchtete vor lauter Schmerz zu zerreißen, erschlaffte mein Körper und ich fiel in eine tiefe, endlose Dunkelheit.